

Buntes Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1924-1925)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mich daran geschnitten. Und der Gruber stand dabei und zeigte auf das glänzende Nickel und die vergoldete Spitze, und sagte zu den anderen, die im Kreise standen:

„Nun, seht ihr's jetzt. Was hab ich euch gesagt! Schaut, auch keine Schraube ist da. Jetzt paßt erst auf, wenn er sie anlegt. Das gibt einen Knack, dann sitzen sie von selber.“

Und siehe da, als ich die Schlittschuhe nur leicht an meine Sohlen hielt, da gab es wirklich einen Knack — schon saßen sie wie angegossen.

„Und habt ihr die Feder nicht gesehen?“ fuhr der Gruber fort, „ganz von selber fahren die Bivifag.“

Brr — schon fuhren sie mit mir davon. O, war das schön!

„Kommt mit! Kommt mit!“ rief ich. Aber meine Bivifag fuhren zu schnell. Sie konnten mich nicht mehr einholen. Auseinander kamen wir. Im Nebel sah ich meine Freunde verschwinden. Meine Bivifag trugen mich mit Windeseile und auf Nimmerwiedersehen von ihnen fort.

„Halt!“ rief ich. Aber meine Bivifag kehrten sich nicht daran.

„Halt, um Gotteswillen, halt!“ Aber meine Bivifag fuhren nur noch schneller. Das blaue Eis flog unter mir weg. Die Bäume am Wasserrande schossen wie Telegraphenstangen am Zuge an mir vorbei. Jetzt kam ein Eishügel — darüber ging's mit Anirschen und Gestiebe. Jetzt kam eine Mulde — wie tollgewordene Hunde hetzten mich meine Bivifag hinunter und hinauf. Weite, einsame Flächen kamen. Kein Mensch mehr weit und breit. Nur ich mit meinen Bivifag, die mit mir machten, was sie wollten. Die mich jagten. Deren fürchterlicher, unaufhaltbarer Lauf mir jetzt alle Schauer der Vereisung über den Rücken laufen ließ. Die mir gleich darauf so heiß machten, daß ich brennende Loh in mir empor schlagen fühlte. Und jetzt —

„Herr im Himmel, halt, halt!“

Dort drüben gähnte ein Spalt im Eis, nein, ein großes Loch. Und meine Bivifag zielten haargenau darauf. Ich zerbog mir meine Knie — nicht einen Zoll hinüber oder herüber lenkte ich die Bivifag. Das Loch, das Loch, sie wollten

mein Verderben. Und jetzt hörte ich sie lachen. Meine Bivifag lachten unter meinen Füßen hämisch herauf, schadenfroh. Und jetzt blieben sie mit einem Ruck knapp vor dem Loche stehen und schleuderten mich mit einer hohen Schwung hinein in den Tod —

„Nein, Sie dürfen ihn nicht aufstehen lassen,“ hörte ich die Stimme unseres Arztes, „er hat Fieber, aber ich hoffe, daß es nicht gefährlich ist.“

Dann ging er.

Und dann spürte ich meiner Mutter Hand auf der glühenden Stirne. Es wurde mir so sonderbar. Ein Geständnis hatte sich da drunten in meiner Brust gelockert. Es wollte herauf.

„Mutter,“ sagte ich, „gelt, heute ist Eislauf auf dem Kleinhesselohersee?“

„Nein, Kind, eben waren deine Kameraden da, um dir mitzuteilen, daß es getaut hätte, und daß große Löcher aufgebrochen wären.“

„Und was haben sie noch gesagt, Mutter?“ fragte ich angstvoll.

„Daß es so schade wäre, denn sie hätten sich so sehr auf deine neuen Schlittschuhe gefreut — auf deine — deine Bivifag, sagten sie.“

„Und Mutter, was sagtest du, Mutter?“ stieß ich hervor.

„Ich? Ich sagte, daß wir deine — deine Bivifag unserem Vetter nach Stettin geschickt hätten, wo es dieses Jahr besser friere als bei uns.“

„O, Mutter, das sagtest du?“

„Ja, mein Sohn, das sagte ich, und nun mußt du bald wieder gesund werden,“ sprach sie ruhig und ließ ihre Hand nicht von meiner Stirne. Ich aber drückte diese Hand und sagte leise:

„Mutter, ich muß dir noch meinen Traum erzählen, meinen Traum von den Bivifag.“

„Ja,“ nickte sie.

Und wie ich meinen Traum erzählt hatte, lächelte sie, und ich war, ehe noch das Fieber von mir ging, geheilt von meinen Bivifag und gewarnt vor manchen anderen Bivifagen, deren Hohlschliff und vergoldete Spitze und selbsttätige Fortbewegung am Horizonte meines Lebens sichtbar wurden...

Buntes Allerlei.

Wie der Druckfehlerteufel in die Welt kam. Seit Gutenberg die „schwarze Kunst“ erfand, haben sich auch die Druckfehler eingeschlichen, die Setzer und Leser äffen. Sehr bald gab man dem Kobold, der auf diese Weise mit ernst

Dingen sein Spiel treibt, den Namen des Druckfehlerteufels. Die Bezeichnung ist bereits in den Offizinen des 15. Jahrhunderts aufgekommen, und zwar kam sie von den Druckerjungen her, die die frisch gedruckten Bogen herumtru-

gen. Diese Lehrlinge waren meist mit Drucker-
schwärze über und über beschmiert, und da den
damaligen Menschen die Hölle und die schwarze
Farbe des Gottseibeins noch näher lag als uns
heute, so nannte man sie einfach „Teufel“, wozu
auch der Glaube beitrug, daß es beim Drucken
nicht mit rechten Dingen zugehe und die Erfin-
der dieser „schwarzen Kunst“ mit bösen Mächten
im Bunde ständen. Nach einer Sage soll der
große venetianische Drucker Aldus Manutius
den Anlaß zur Entstehung des „Druckerteufels“
gegeben haben. Er beschäftigte in seiner Druk-
kerei einen Negerknaben, der ihm von einem
Rauffahrteischiff zurückgelassen war. Dies gab
zu dem Gerüchte Anlaß, der kleine Schwarze sei
ein Teufel. Deshalb zeigte ihn der Drucker
öffentlich auf dem Markt und sagte: „Hierdurch
stelle ich, Aldus Manutius, Drucker der Heili-
gen Kirche und der Dogen, diesen „Druckerteufel“
öffentlich aus; damit man sieht, daß er ein
Mensch ist von Fleisch und Blut, trete man
näher und zwicke ihn.“ Damit beruhigte sich
die Menge. Die Bezeichnung der Lehrlinge als
„Druckerteufel“ wurde aber später auf den Ko-
bold übertragen, der die Druckfehler hervorruft,
und so kam der Druckfehlerteufel in die Welt.

Drollige Irrtümer berühmter Männer.

In seiner „Geschichte der Revolution“ schil-
dert Thiers den Feldzug, den General Soubert
in Italien führte, und erzählt dabei, daß der
General eines Tages einen reizenden und tiefen
Fluß zu überschreiten hatte. „In diesem Flusse,“
so heißt es weiter, „hätte man beinahe extrinken
können, aber man brachte es nicht fertig.“ An
einer andern Stelle schreibt derselbe Thiers: „Es
hatte während des ganzen Tages stark geregnet,
und 20,000 Österreicher mußten in den Staub
beißen.“ Ferner liest man bei ihm: „Das
Klima der Provence wäre kalt, wenn es nicht

infolge der glühenden Hitze heiß wäre.....“
Montesquieu sagt im „Geist der Gesetze,“ daß
Franz I. mit Blindheit geschlagen gewesen sei,
habe er doch Kolumbus der ihm Indien zu
füßen legen wollte, schroff zurückgewiesen. Nun
geschah aber die Entdeckung der neuen Welt durch
Kolumbus im Jahre 1492, und Franz I. wurde
erst 1494 geboren. Der berühmte Theaterkritiker
Sarcey schrieb: „Die Handlung des Dramas
verläuft in zwei parallelen Linien, die sich an
einem bestimmten Punkte schneiden.“ Curios
ist auch ein von Heinrich Heine gebrauchter Aus-
druck; er spricht von Kriegsveteranen und sagt
dabei: „Ein altes Stelzbein reichte mir die Hand
und sprach:....“ Und nun noch eine geradezu
erhabene Deutung des Eigentums; sie entstammt
der Feder eines berühmten Rechtsgelehrten und
lautet: „Unter so vielen Institutionen, die an
Altersschwäche sterben, bleibt allein das Eigen-
tum auf festen Füßen stehen; denn es sitzt auf
der Gerechtigkeit und wird durch das Recht ge-
stützt.“

Rätselfrage. Ein ehrjamer Handwerker
nannte sich gern Fabrikant. Einstmals frug ihn
jemand, was er denn eigentlich fabriziere. „Ich
will es Ihnen sagen, antwortete der Mann,
oder vielmehr, Sie sollen es raten: Was ich her-
stelle, das brauche ich nicht; der, der es braucht,
kauft es nicht; der, der es kauft, benutzt es
nicht, und derjenige, der es braucht, weiß es
nicht einmal.“

Auflösung:

⊕⊕⊕⊕⊕⊕⊕⊕⊕

Sprüche.

Verfolgung ist ein tödliches Gift, das auf die-
jenigen zurückwirkt, die es anwenden.

* * *


Besser ein guter Mensch sein und verfolgt
werden, als ein böser und gelobt werden.

An unsere verehrl. Leser!

Bezugnehmend auf unsere Mitteilungen in
den Heften Nr. 11 und 12 des 27. Jahrganges
„Versicherungs-Bedingungen für die Abonnen-
ten-Unfallversicherung“ der Zeitschrift „Am häus-
lichen Herd“, machen wir unsere alten Abonnen-
ten darauf aufmerksam, daß ihnen noch bis zum
15. November 1924 Gelegenheit geboten ist, der

Versicherung beizutreten durch bloße Aufzahlung
von Fr. 2.— per Abonnement.

Abonnenten, die sich nach dem 15. November
für die Versicherung anmelden, haben außer der
Versicherungsprämie von Fr. 2.— per Jahr noch
eine einmalige Policen-Gebühr von Fr. 1.50 zu
entrichten. Die Administration.

Redaktion: Dr. Ad. Vöggtlin, Zurich, Auhlstr. 70. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das
Rückporto beigelegt werden. Druck und Expedition von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz, Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 160.—, 1/2 Seite Fr. 80.—, 1/4 Seite Fr. 40.—, 1/8 Seite Fr. 20.—, 1/16 Seite Fr. 10.—,
für ausländ. Ursprung: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50.

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Chur, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.